



## **Lord Byron's sämtliche Werke**

Der Gjaur. Die Braut von Abydos. Der Corsar

**Byron, George Gordon Byron <Baron>**

**Frankfurt am Main, 1830**

Die Braut von Abydos. Eine türkische Erzählung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63934)

Die  
Braut von Abydos.

---

Eine türkische Erzählung.

---

Uebersetzt

von

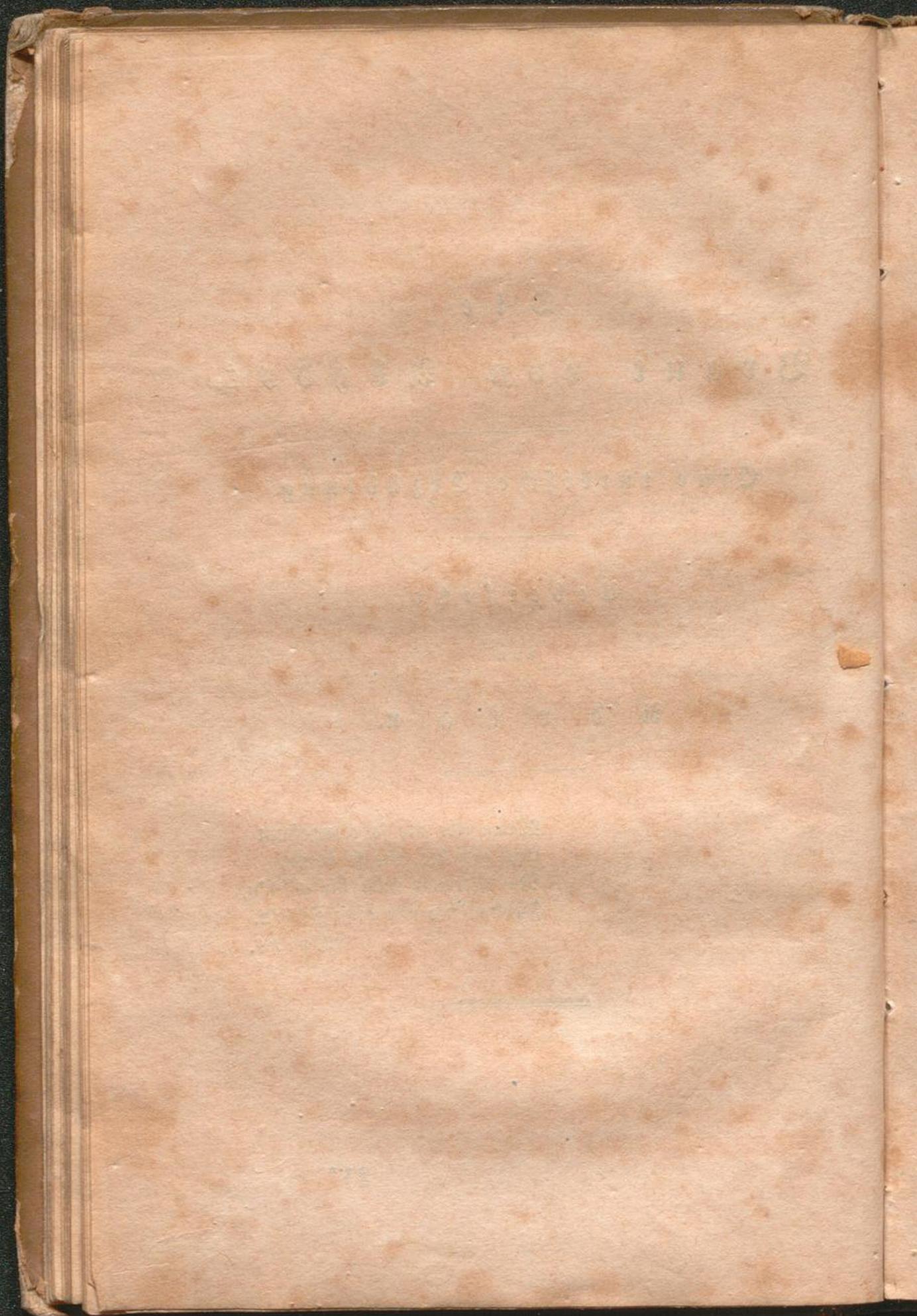
Adriana.

---

Wenn wir nie so treugesinnt  
Uns geliebet, nie so blind,  
Nie getrennt uns, nie geseh'n,  
Fühlten nie wir diese Weh'n.  
Burns.

---

---



## E r s t e r G e s a n g.

---

Kennt ihr das Land, wo Myrthen und Cypressen  
Sinnbild von Thaten sind, die dort geschehen?  
Wo die Liebe der Turteln den Gram nährt, indessen  
Des Geiers Wuth wahnsinnig treibt zu Vergehen?  
Kennt ihr das Land der Cedern und Neben,  
Wo Blumen stets blüh'n, und Strahlen stets weben;  
Wo Zephyr's leichter Fittig, in Düste getaucht,  
Sanft die Gärten der blühenden Gull überhaucht; <sup>1)</sup>  
Wo die Citron' und Olive sich freundlich neigt,  
Und der Nachtigall Stimme nie schweigt;  
Wo der Erde Schmelz, des Himmels Glanz, verschieden  
An Farben, sich an Schönheit überbieten,  
Und der Purpur des Meers der tiefste hienieden;  
Wo die Jungfrau sanft, wie die Ros', die sie bricht,  
Und alles göttlich, nur der Geist des Menschen nicht?  
Es ist des Ostens Land; es sind der Sonne Auen —  
Kann sie auf Thaten, wie die ihrer Kinder, schauen? <sup>2)</sup>  
O, wild wie des Liebenden Abschiedsklagen  
Sind ihre Herzen und sind ihre Sagen.

Umringt von vielen wackern Sklaven, —  
Gekleidet, wie es ziemt den Braven,

Still harrend auf des Herren Wink,  
 Den leis'ten Wünschen dienend sink —  
 So saß alt Staffir im Divan:  
 Tieffinnend sich sein Auge senkt';  
 Ob selten auch der Muselman  
 Im Blick' verräth, was ihn bedrängt  
 Im Innern, wohl gelehrt vor Zeugen,  
 Nur den stets regen Stolz zu zeigen,  
 Schien doch der Ernst des Aug's, der Brauen  
 Mehr als er pflegte, zu vertrauen.

„Laßt allein mich im Saale!“ — Da wichen  
 sie Alle —

„Nun ruft mir den Hauptmann der Haremschaar.“  
 Keiner ist jetzt nah, nur sein Sohn steht da,  
 Und ein Kubier, der stets um den Alten war.  
 „Haroun, du wirst — wenn an den Thoren  
 Der Diener Schaaren sich verloren,  
 (Dem Haupt, deß Aug' entschleiert sähe  
 Das Antlitz meiner Tochter, wehe!)  
 Zuleika aus dem Thurme letten;  
 Die Stunde muß ihr Loos entscheiden:  
 Doch sag' ihr meinen Entschluß nicht;  
 Durch mich nur lern' sie ihre Pflicht.“

„Pascha! Befehl ist mir dein Wort.“  
 Mehr darf der Sklav' nicht sprechen — fort  
 Dann eilt' er zu des Thurmes Pfort';  
 Doch jetzt bricht jung Selim das Schweigen,

Sich nah'nd mit ehrfurchtsvollem Grüßen,  
Und spricht, wie sich die Blicke neigen,  
Noch stehend zu des Pascha's Füßen:  
Denn vor dem Vater sitzt nicht Moslems Sohn,  
Sonst würde ihm der Tod selbst droh'n.  
„Schilt nicht, mein Vater und Gebieter,  
Die Schwester, nicht den schwarzen Hüter;  
Denn ich beging den Fehl, vernimm —  
Wenn Fehl es war — mich trifft dein Grimm.  
Der Morgen war so klar, so schön,  
Daß — mag dem Schlaf das Alter fröhnen,  
Ich konnt' es nicht; und einsam seh'n  
Des Meers und Landes schönste Szenen,  
Wär' peinlich — mich hat Einsamkeit,  
Wie ich auch fühle, nie erfreut.  
Zuleika's Schlaf hab' ich gestört,  
Und, wie du weißt, erschließet sich  
Gar bald des Harem's Thor für mich,  
Und durch die Wachen schlafbethört  
Entflohn wir zum Cypressen-Hain  
Und Erd', Luft, Meer nannt' jedes sein.  
Dort weilten wir, getäuscht zu lang  
Durch Medschnun's Sag' und Sadi's Sang; <sup>3)</sup>  
Da gab die dumpfe Trommel Kunde, <sup>4)</sup>  
Jetzt nahe deines Divan's Stunde,  
Und meiner Pflicht getreu und dir,  
Erschien, vom Klang gemahnt, ich hier:  
Zuleika wandelt dort noch — nein,  
Nicht zürne, Vater — in den Hain,

Den stillen, dringt ja niemand ein,  
Als deiner Frauen Wach' allein."

„Du Sklavensohn, — der Pascha spricht —  
Ein gläubig Weib gebar dich nicht,  
Es muß des Vaters Hoffnung schwinden,  
Je Mannessinn in dir zu finden.  
Den Wurffspieß solltest du, den Bogen  
Nun führen, bänd'gen Rosses Schnauben,  
Du Griech' an Seel', wenn nicht an Glauben;  
Doch starrst du auf geschwäh'ge Wogen,  
Bewachst der Rose zart Erblühn!  
Möcht dir der Stern, des Morgenglühn  
Dein müßig Auge mag erfreun,  
Ein Fünkchen seines Feuers leihn.  
Du sähest sorglos diese Wehren  
Von christlichem Geschos' zerstören,  
Des alten Stambuls Mauern rund  
Verheer'n vom Moscoviter Hund,  
Und Nazareth's Gezüchte droht  
Dein Arm auf Leben nicht und Tod.  
Geh', deine Hand, so weich geschaffen,  
Erfas' die Spindel, nicht die Waffen.  
Doch Haroun — zu Zuleika hin:  
Und deinen Kopf — bewahre ihn —  
Geht oft Zuleika so von dannen —  
Der Bogen dort — er läßt sich spannen!"

Von Selim wird kein Laut gehört, —  
Alt Giaffir mind'stens sieht ihn schweigen —  
Doch jeder Blick, jed Wort empört,  
Trifft schärfer ihn, als Christenschwert.  
„Mich nennt er Sklavensohn und Feigen!  
So dürfte mich kein Andrer beugen!  
Ich — Sklavensohn? — wer zeugte mich?“  
So sinnt er düster, wild entzündet  
In mehr als Zorn sein Auge sich,  
Doch diese Blut allmählig schwindet.

Auf seinen Sohn alt Giaffir blickt,  
Und bebt — in seinem Angesicht  
Liest er, wie ihn die Rede drückt,  
Wie Aufruhr dort lauscht, halb erstickt.  
„Komm zu mir, Knabe — sprichst du nicht?  
Ich kenne dich — versteh' dein Sinnen:  
Du bist zu schwach für solch Beginnen:  
Doch wenn dein Bart den Mann verspräche,  
Wenn deiner Hand nicht Kraft gebräche, —  
Mich freut' es, kämpfen dich zu sehen,  
Und kühn selbst mir entgegen gehen.“  
Die Worte fielen, wie im Hohne,  
In Selim's Auge wild er blickt;  
Der gibt mit Blitzen Blitze wieder,  
Auf's Vateraug' das Aug' gezückt —  
Alt Giaffir's Blick sank bebend nieder —  
Warum? — entdeckt kein Laut dem Sohne.  
„Ich fürchte, sein verkehrter Sinn

Reizt einmal, mir zu schaden, ihn:  
 Er war als Kind mir schon verhaßt,  
 Und — doch mit Müh das Schwert er faßt,  
 Traut jagend kaum sich in die Nähe  
 Der Antilope, schwacher Rehe,  
 Noch minder greifet er zur Wehre,  
 Wo man um Leben kämpft und Ehre —  
 Dem Blick, dem Ton' mistrau' ich schier:  
 Ja — und dem Blut so nahe mir.  
 Dieß Blut — er hörte nicht — nichts mehr —  
 Ich halt' ihn enger, als vorher.  
 Araber scheint er von Geschlecht, 5)  
 Ein Christ, der zaghaft im Gefecht —  
 Doch horch — Zuleika's Stimm' erklingt,  
 Wie Hourisang sie zu mir dringt:  
 Sie ist es, die mein Herz erkoren,  
 Mir theurer, als die sie geboren,  
 Nicht Furcht, nur Hoffnung beut sie mir —  
 Mein' Peri! stets willkommen hier!  
 Süß, wie des Wüsten-Baches Wellen  
 Verschmachtenden entgegen schwellen,  
 Erscheinst du, Ersehnte, mir:  
 Sie danken so in Mecca's Schreine  
 Für's Leben nicht, wie ich für's deine,  
 Der ich dich segne für und für.“

Wie Eva schön, die erste Sünderin,  
 Als sie die schrecklich schöne Schlang' erblickte,

Die dann ihr Bild tief einprägt ihrem Sinn —  
 Verückend stets, wie jene sie berückte; —  
 Hellstrahlend, wie das, ach, zu holde Bild,  
 Das sich des Grams bewegtem Traume beut,  
 Wenn wieder Herz an Herz schlägt, lusterfüllt,  
 Und sich des hier Verlorenen dort erfreut;  
 Sanft, wie geliebter Todten Ungedenken;  
 Rein, wie Gebet, das Kinder aufwärts lenken;  
 So war des Alten Tochter, den sie jetzt  
 Mit Thränen — aber nicht des Schmerzes, nekt.

Wer weiß es nicht, wie schwer zu malen  
 Ein Funke aus der Schönheit Himmelsstrahlen?  
 Wer fühlet nicht, wenn sich der scheue Blick  
 In sich verhüllt, berauscht von seinem Glück,  
 Sein jagend Herz, der Wange glühend Brennen  
 Der Anmuth Macht und Majestät bekennen?  
 So war Zuleika — so umstrahlt' sie rein  
 Die Schönheit, unbemerkt von ihr allein.  
 Der Grazie Reinheit und der Liebe Licht,  
 Geist und Musik, die aus dem Antlitz spricht,<sup>6)</sup>  
 Des Herzens Sanftheit, sich dem Ganzen einend,  
 D und ein Aug', in sich als Seel' erscheinend.

Die schönen Arme sanft sich legen  
 Auf ihres Busens zart Erblüh'n;  
 Ein freundlich Wort — die Arme regen  
 Und breiten gegen den sich hin,  
 Der sie liebtest, liebtest ihn.

Zuleika kam — und Giaffir fühlt  
 Schon halb geschwächt, was er erzelt;  
 Sein sonst so strenges Herz ersehnt  
 Nur, was der Tochter Glück es wähnt;  
 Er liebt sie; doch der Ehrsucht Glüh'n  
 Beherrscht nicht minder mächtig ihn.

„Zuleika, Kind der Lieblichkeit!  
 Wie lieb du mir, beweis' ich eben,  
 Da ich, vergessend eig'nes Leid,  
 Verlierend, was mir lieb im Leben,  
 Dich heiß', mit einem Andern leben.  
 Ein Andre! Und ein brav'rer Mann  
 Führt' nie ein Heer auf blut'ge Bahn.  
 Uns Moslem ist Geblüt nur Tand;  
 Doch das Geschlecht von Carasman  
 Unüberwunden stets sich fand  
 Als Haupt der Timariotenschaaren,  
 Kühn und im Kriege wohlerfahren.  
 Genug, der wirbt um deine Hand,  
 Er ist dem Bey Dglou verwandt:  
 Wozu noch seines Alters denken?  
 Ich möcht' dich keinem Knaben schenken.  
 Ein reiches Heirathsgut harret dein,  
 Und unser beider Macht Verein  
 Spricht Hohn des Todes-Ferman's Draun,  
 Wird dann des Todes-Ferman's lachen,  
 Den Andre kaum zu prüfen wagen,  
 Und lehret den Boten, daß der Tod

Dem Bringer solcher Gaben droht. 8)  
Du kennst nun deines Vaters Willen,  
Mehr brauchen Frauen nicht zu hören;  
Ich lehrte dich, ihn zu erfüllen —  
Zu lieben, mag dein Herr dich lehren.“

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt;  
Und wie im Aug' ihr Thränen glüh'n,  
Die nimmer sie dem Vater zeigt,  
Erglüht die Wang' ihr und erbleicht,  
Als der beschwingten Worte Sinn,  
Wie Pfeil', ihr banges Herz erreicht —  
Die Brust muß Mädchenfurcht umzieh'n!  
Des schönen Auges helle Thränen  
Mag Lieb' kaum wegzuküssen sehnen;  
Das süß verschämte Roth der Wangen  
Säh' Mitleid ungern wen'ger prangen!  
Was es auch war — nicht achtet dessen  
Der Vater oder hat's vergessen;  
Das reiche Chibouque legt er hin 9)  
Klatscht in die Hand, bestellt sein Roß, 10)  
Sitzt auf, zum Unger aus zu ziehn  
Mit Mohr'n- und Mameluken-Troß,  
(Der Delih Schaar ihn rings umschloß) 11)  
Das Aug' auf kühnes Spiel gekehrt  
Mit stumpfer Lanz' und scharfem Schwert.  
Der Kiskar nur und seine Mohren  
Stehn Wache an des Harems Thoren.

Selim, das Haupt auf seiner Hand,  
 In's blaue Meer das Auge senkt,  
 Wo eilig durch die Dardanellen  
 Die Wogen gleiten, lieblich schwellen;  
 Doch sieht er jetzt nicht Meer, nicht Strand,  
 Noch seines Pascha's Sklavenband',  
 Die sich zum Waffenspiele drängt,  
 Hin zu dem falt'gen Filze eilend <sup>12)</sup>  
 Und mit dem scharfen Schwert ihn theilend;  
 Er sieht sie nicht den Wurffspieß schwingen,  
 Hört nicht ihr Ollah wild erklingen — <sup>13)</sup>  
 An Giaffir's Tochter nur er denkt!

Kein Wort aus Selim's Busen brach;  
 Ein Seufzer nur Zuleika's sprach:  
 Durch's Gitter schaut er noch — erblaßt,  
 Und stumm und wehmuthsvoll gefaßt.  
 Zu ihm Zuleika's Aug' sich kehrt,  
 Doch wenig sie sein Antlitz lehrt:  
 Ihr Kummer gleich, und doch verschieden,  
 Wohl mild're Flammen sie durchglühten:  
 Ihr Herz macht ihre Lippe stumm —  
 Angst — Furcht — sie wußte nicht warum?  
 Doch mußt' sie sprechen — wie beginnen?  
 „Warum kehrt sich sein Blick von hinnen?  
 So haben wir uns nie geseh'n,  
 So darf er jetzt nicht von mir geh'n!“  
 Dreimal mißt sie den Saal voll Sorgen,  
 Blickt' in sein Aug — noch unverwandt:

Und eine Urn' erfaßt die Hand,  
Die Persiens Altar-gul geborgen, 14)  
Und spricht die Düste all entlang  
Die Bilderwand, den Marmorgang; 15)  
Die Tropfen, die des Mädchens Necken  
Auf sein Gewand gießt, ihn zu wecken,  
Berühren ihn, ihm unbewußt,  
Als wäre Marmor seine Brust.  
„Warum noch trübe? zürnst du mir?  
O theurer Selim, das von dir?“ —  
Sie sah in bunter Pracht umher  
Der Blumen schönst' im Morgenland —  
„Er liebt sie sonst, vielleicht nimmt er,  
Was ihm nun beut Zuleika's Hand.“  
Dieß kaum gedacht und ausgesprochen,  
War auch die Rose schon gebrochen;  
Und sieh, zu Selim's Füßen liegt,  
Die Feengestalt schon hingeschmiegt.  
„Die Ros', zu lindern deine Qual  
Bringt Botschaft von der Nachtigall; 16)  
Für Selim soll ihr schönstes Singen  
Verlängert diese Nacht erklingen;  
Und ob ihr Lied auch sonst voll Klagen,  
Will sie dann froh're Weisen wagen;  
Ihr Sang, den Hoffnung sanft durchglüht,  
Dem düstern Sinnen dich entzieht.

„Wie? kehrt du von den Blumen dich?  
Dann bin ich wahrlich tief betrübt!

Senkt so dein Auge sich auf mich?  
 Weißt nicht, wer dich am meisten liebt?  
 O Selim! Freund! O mehr noch! Sprich,  
 Mich haffest du? Du fürchtest mich?  
 Dein Haupt an diesen Busen schmiege,  
 Daß dich mein Kuß in Ruhe wiege,  
 Da fruchtlos ja mein Wort verklang  
 Und der erdachte Bulbul-Sang.  
 Ich wußt', oft war der Vater hart,  
 Doch nicht, daß dies auch deine Art:  
 Er liebt dich nicht — ich seh's mit Schmerz;  
 Doch schlägt dir nicht Zuleika's Herz?  
 Ha, ahn' ich recht? des Pascha's Plan —  
 Der Neffe Bey von Carasman  
 Könnt als dein Feind sich wohl betwähren.  
 Bei Mekka's Tempel will ich schwören,  
 Mag ja ein Tempel, dem zu nah'n  
 Kein Weib gewagt, den Schwur empfab'n —  
 Der Sultan würd' nicht mein Gemahl  
 Stimmtst du nicht frei zu solcher Wahl.  
 Wie sollt' ich je von dir mich trennen,  
 Wie dieses Herz je theilen können?  
 Ha, riß man mich von deiner Seite,  
 Wer wär' dein Freund — wer mein Geleite?  
 Seit Jahren mein und mein für immer,  
 Trennt sich mein Herz von Selim nimmer:  
 Selbst Azrael — wenn seine Hand — 17)  
 Auch diese Stunde muß erscheinen —

Den Todespfeil auf uns gewandt,  
Soll unserer Herzen Staub vereinen."

Er lebt — er athmet — fühlt und sieht;  
Erhebt die Jungfrau, die noch kniet:  
Die Träume fliehn, das Aug' umziehn  
Gedanken, die lang' innen ruhten,  
Verstrahlend nun in sanften Gluten.  
Gleich dem Bach, erst verhüllt  
Von dunkeln Weidenkranz,  
Der nun befreiet schwillt  
In seiner Wogen Glanz;  
Wie Bliß' aus Wolkennacht,  
Wo sie gebannt, erglühn,  
Sieht man der Seele Macht  
Aus langen Wimpern sprüh'n.  
Ein Streitross, schmettert Schlachtruf hell,  
Ein Leu', geweckt von Hundgebell,  
Ein Wüthrich, der, von Mord umgeben  
Erwacht, den Dolch schon sieht erheben,  
Fährt nicht empor mit wildern Beben,  
Als Selim, der, vom Schwur geweckt,  
Das lang' Verborg'ne nun entdeckt.  
„Jetzt bist du mein, mein für und für,  
Dich scheidet nicht der Tod von mir;  
Jetzt bist du mein — dein heil'ger Eid  
Verbindet uns für alle Zeit.  
Ja, liebvoll war und weiß dein Schwur,

Er rettet Eines Haupt nicht nur.  
 Du behst? — die kleinste Locke dein  
 Ist mehr denn theu'r dem Herzen mein;  
 Nicht kränken möcht' ich dir ein Haar,  
 Das spielt um deine Stirne klar,  
 Brächt' man mir alle Schätze dar  
 Aus fernem Schacht von Istakar. 18)  
 Der Morgen sandte Wolken mir,  
 Manch bitterer Vorwurf traf mich hier,  
 Und Giaffir schalt mich Memme schier!  
 Wohlan! Mein Muth erprobe sich;  
 Der Sohn der armen Sklavin — dich  
 Erschreck' es nicht, so nennt' er mich —  
 Prahl nicht, doch wird ein Herz er zeigen,  
 Das Worte nicht, noch Thaten beugen.  
 Sein Sohn, ei! — dank dir! bin ich's doch  
 Vielleicht, zum mind'sten werd' ich's noch.  
 Es wiss' um den geheimen Schwur  
 Kein Anderer — wir beide nur.  
 Der Wicht, der wirbt um deine Hand  
 Bei Giaffir, ist mir wohl bekannt,  
 Mehr Diebesschäs' und Niedrigkeit  
 Nicht eines Musslim Lüste heut. 19)  
 Im Egripo ward er gezeugt, 20)  
 Nicht Israël Gemein' res zeigt.  
 G'nug — unsern Schwur soll niemand hören,  
 Das Andere wird die Zeit wohl lehren.  
 Die Sorg' um Osman Bey sey mein!  
 Bedroht, steh' ich nicht so allein:

Denk' nicht — ich sey, was ich geschienen —  
Mir Waffen, Freunde, Rache dienen.“

„Du wärest nicht, was du geschienen?  
Mein Selim, bist ein Andrer nun!  
Den Morgen hold und lieb die Mienen,  
Setzt dir selbst fremd in Blick und Thun.  
Du kanntest meine Lieb' vorher —  
Nicht wächst, nicht mindert sie sich mehr.  
Dich seh'n, dich hör'n, dir nah' zu stehen;  
Die Nacht zu hassen, die misgönnt  
Mir Armen, dich auch dann zu sehen,  
In Tod und Leben ungetrennt —  
Dies Hoffen sey mir nur vergönnt.  
Dir Wang und Aug und Mund zu küssen,  
Wie jetzt — und jetzt — nicht mehr, als diesen —  
Denn, Allah, deine Küsse glühen!  
Welch Fieber deine Adern hebt!  
Mich selbst will diese Blut umziehen,  
Ich fühl's, wie sie die Wang' umweht!  
Dich treulich, wenn du krank, zu pflegen,  
Sparsam zu theilen deinen Segen,  
Und gern dir, lächelnd beizustehen,  
Nah'n dir der Armuth herbe Wehen,  
Nur nicht dein sterbend Aug' zu schließen,  
Da würd' ich selbst ja sterben müssen —  
Nach solchem nur die Wünsche hangen!  
Kann mehr ich thun? du mehr verlangen?  
Doch sprich, warum geheimnißvoll

Ich mein Gefühl verbergen soll?  
Den Grund — nicht weiß noch ahn' ich ihn,  
Doch nennst du's gut, sey's immerhin.  
Was du mit „Waffen“, mein'st und „Freund“  
Dem schwächern Sinn ein Räthsel scheint.  
Und Siaffir mag es immer hören  
Was ich gelobt, versprochen dir;  
Vom Schwur wird nie sein Groll mich kehren,  
Doch nein, er ließ wohl frei mich hier.  
Scheint denn der Wunsch so fremd in mir,  
Zu seyn, was ich gewesen immer?  
Zuleika war ja anders nimmer,  
Seit sich das Leben ihr erschlossen!  
Was möcht' ich sehen nah und weit,  
Als dich, der Jugendlust Genossen,  
Gefährten meiner Kindeszeit?  
Die Lieb' erwachte mit dem Seyn,  
Warum sollt' ich sie kund nicht thun?  
Warum die Wahrheit plötzlich scheu'n,  
Die unser beider Stolz bis nun?  
Auf Fremde meinen Blick zu kehren,  
Gott, Glauben und Gesetz mir wehren;  
Gern werd' ich des Propheten Willen  
Und sonder Gram recht treu erfüllen:  
Ja, des Gesetzes freu' ich mich —  
Das nichts mir nimmt, behalt' ich dich.  
Groß war mein Schmerz, als Braut zu gehen  
Mit einem, den ich nie gesehen:  
Warum sollt' ich dieses nur verhehlen?

Wie könntest du mir dies befehlen?  
 Ich weiß, des Pascha's stolzer Geist  
 Dir Gutes nimmermehr verheißt;  
 Um Nichts erwacht so oft sein Wüthen;  
 Mög' Allah, daß er's muß, verhüten!  
 Warum drückt dies geheime Sinnen  
 Die Brust wie sündiges Beginnen?  
 Wenn dieses Fehlen ein Verbrechen —  
 Ich fühl's an meines Herzens Beben —  
 O Selim, jetzt noch kannst du sprechen,  
 Darfst nicht der Furcht so preis mich geben.  
 Ha, steh den Schokadar dort nah'n, <sup>21)</sup>  
 Mein Vater kommt vom Wiesenplan,  
 Ich kann, ihn anzuschau'n, nicht wagen,  
 Willst Selim du, warum? mir sagen?" —

„Du mußt zu deinem Thurme gehen,  
 Zuleika! — Ich kann Giaffir sehen!  
 Von Firman, Steuern, Heer und Reich  
 Beginnet das Gespräch sogleich.  
 Vom Donaustrand traf Schlimmes ein;  
 Der Bezirk schwächt des Heeres Reih'n,  
 Drob mag der Gjur ihm dankbar seyn.  
 Auf kürzerm Weg der Sultan weiß  
 Zu lohnen solches Sieges Preis.  
 Doch höre, wenn zu Mahl und Ruh  
 Die Abendtrommeln schlagen an,  
 Schleicht Selim deinen Zimmern zu,  
 Wir wandeln aus dem Harem dann

Das stille Meerestad' hinan:  
 Dem Garten niemand nahen kann,  
 Kein Lauscher wagt's uns dort zu stören,  
 Und, was wir reden, anzuhören:  
 Und wär's — schon mancher fühlt' mein Schwert,  
 Das sich an mehreren noch bewährt.  
 Du hörst dann von Selim mehr,  
 Als du gehört, gedacht vorher;  
 Mich fürchte nicht — vertraue mir!  
 Mein Schlüssel sprengt des Harem's Thür!"

„Mein Selim, fürchten — dich? Kein Wort  
 Hat so je“ —

„Eile, du mußt fort!  
 Die Wachen des Haroun sind schon  
 Belohnt und hoffen größern Lohn.  
 Die Nacht, Zuleika, bricht mein Schweigen,  
 Vor ihr soll jede Hülle weichen:  
 Nicht durst' ich, was ich bin, dir zeigen.“

---

## Zweiter Gesang.

---

Die Winde schwellen Helle's Wogen,  
Wie in der wilden Sturmesnacht,  
Als, von der Liebe hergezogen,  
Der Mann, dem Gesto's Kind gewogen,  
Nicht Rettung fand vor Wellenmacht.  
O, als allein die Nacht entlang  
Das Licht vom hohen Thurme drang,  
Wie frischer Wind, wie Meereschäumen,  
Der Vögel Schrei'n ihn mahnt, zu säumen,  
Wie Wolkendräng und Wellenklang  
Ihm bange wehrt den Todesgang —  
Er sieht nicht, hört nicht, wie umher  
Der Himmel Unheil droht, das Meer;  
Sein Aug' sieht nur der Liebe Licht,  
Den einz'gen Stern, der zu ihm spricht,  
Es lauscht sein Ohr nur Hero's Tönen:  
„Trennt, Wellen, nicht der Liebe Sehnen!“ —  
Die Sag' ist alt, doch Liebe nähren  
Noch Herzen, treu sie zu bewahren.

Der Wind braust und zum Strand rollt, wild  
Und schwarz sich hebend, Helle's Flut;

Die Nacht steigt nieder und verhüllt  
 Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,  
 Die Wüst', einst Priam's stolz Gefild',  
 Die Gräber, wo manch Edler ruht,  
 Und Alles — nur die Träume nicht des Blinden  
 Von Chios Felsenstrand, die nimmer schwinden.

O, doch — denn dort hin ich gegangen;  
 Mein Fuß betrat den heil'gen Strand,  
 Mich hat die klare Wog' getragen —  
 Hier, Barde, mit dir sinnen, klagen,  
 Mit dir durchziehn das alte Land,  
 In jedem Hügel, die da prangen,  
 Versenkt der Helden einen schauen —  
 Vom „breiten Hellespont“ umfängen <sup>22)</sup>  
 Noch sehn die schönen Götterauen,  
 Sey lang' mein Loos; der wäre kalt,  
 Der, dich verläugnend, dorten wallt.

Auf Helle's Flut senkt sich die Nacht;  
 Noch schläft um Ida's Höh'n der Schimmer  
 Des Mondes, der einst dort gelacht:  
 Kein Krieger zürnt der stillen Pracht,  
 Doch Hirten segnen ihn noch immer.  
 Heerden am Grabe dessen weiden,  
 Den Trojer Pfeil dem Tod muß't weih'n:  
 Der Hügel, den mit den Gefährten  
 Stolz Ammon's Sohn umeilt' vor Zeiten, <sup>23)</sup>  
 Den Völker schufen, Kön'ge ehrten,

Steht namenlos, wüßt und allein!  
Die Wohnung drinnen — wie so klein!  
Und aussen — nur der Fremdling denkt  
Des Helden noch, der hier versenkt:  
Der Staub den Grabstein überlebt;  
Doch du — dein Staub selbst ist entschwebt.

Spät glänzt dem Hirten Luna's Schein  
Heut Nacht, flößt Muth dem Schiffer ein;  
Bis dann — am Fels kein Leuchtturm leitet  
Das Boot, das mit den Wellen streitet;  
Zerstreutes Licht entlang den Strand  
Erlosch allmählig und verschwand;  
Der stillen Stunde einz'ger Strahl  
Sich aus Zuleika's Thurme stahl.

Ja! Licht flammt in der Einsamkeit,  
Und auf die Ottomane seiden  
Sie duft'ge Bernstein-Körner streut;  
Die zarten Finger drüber gleiten; <sup>24)</sup>  
Nah liegt, gezieret mit Smaragd,  
(Warum läßt sie es außer Acht?)  
Der Mutter Amulet, voll Pracht; <sup>25)</sup>  
Des Koorsee Worte, drauf gegraben,  
Zum Himmel führ'n, dies Daseyn laben;  
Ein Koran liegt in buntem Glanz  
Gemahlt, bei ihrem Rosenkranz <sup>26)</sup>  
Und manch ein Reim in Farben helle,  
Gerettet aus der Zeiten Welle;  
Darüber ruht, sonst die Vertraute,

Doch nun so sehr versäumt, die Laute; \*  
 Die goldne Lampe rings umwehen  
 Viel Blumen, die in Urnen stehen;  
 Was Reiches in Iran gestickt,  
 Der Wohlgeruch, den Schiras schickt —  
 Was Aug' und Sinne kann erfreun,  
 Erscheint in dem prunkreichen Zimmer,  
 Doch strahlt da nicht der Freude Schimmer.  
 Des Feengemach's Besitzerin —  
 Wohin will in der rauhen Nacht sie ziehn?

Bedeckt von dunkeln Zobelkleide, —  
 Der edle Moslems nur umhüllt, —  
 Den Busen, Selims Himmelsfreude,  
 Des Himmels Winden sie verhüllt,  
 Langsam den Schritt durchs Dickicht leitend,  
 Oft bebend, wenn die dumpfen Klagen  
 Des Sturmes durch das Laubwerk schlagen,  
 Bis dann, auf hellerm Fußpfad schreitend,  
 Ihr schüchtern Herz sich freier hebt;  
 Dem stillen Führer folgt die Maid,  
 Und ob, so einsam, sie auch bebt,  
 Konnt' lassen sie von Selims Seit'?  
 Die zarte Lippe Vorwurf scheut!

Sie sind nun einer Grotte nah,  
 Durch Kunst aufs herrlichste erweitert;  
 Oft spielt sie ihre Laute da,  
 Hierher ihr Koran sie begleitet:

Und oft durch ihres Traums Entzücken  
Des Paradieses Freuden blicken.  
Nicht hatte der Prophet gelehrt,  
Wohin der Frauen Seele kehrt;  
Doch Selims Wohnung wohl sie kannte,  
Und wußt', daß er im schönern Lande  
Nicht ohne sie könnt' glücklich leben,  
Da hier sein Herz ihr so ergeben.  
O, wer könnt' ihn dort mehr beglücken?  
Welch' Houri ihn dort so erquicken?

Seit sie nicht wieder sah den Ort,  
Schien etwas ihr verändert dort;  
Die Nacht mocht's seyn, die das entstellte,  
Was sonst ein bess'res Licht erhellte:  
Der eh'rnen Lampe düst'rer Strahl  
Sich matt durch das Gewölbe stahl;  
Doch kaum sie ihrem Auge traute,  
Als sie der Grotte Inn'res schaute.  
Viel Waffen andrer Art da lagen,  
Als sonst im Feld die Delis tragen:  
Fremd sind die Säbel anzusehen,  
Und einer roth — doch kein Vergehen?  
Kann ohne das ein Mord geschehen?  
Ein Kelch auch auf dem Tische stand,  
Drin nimmer Scherbet sich befand.  
Wie das? — Des Auges trüber Schein  
Auf Selim fällt — „Sollt' Er das seyn?“

Sein stolzes Prachtkleid war verschwunden,  
 Des Turbans seine Stirn beraubt,  
 Statt deß ein rothes Tuch umwunden,  
 Und leicht geknüpft, bedeckt sein Haupt;  
 Der Dolch, an dessen Griff der Stein  
 Des Diadems mocht' würdig seyn,  
 Sollt' ihm nicht länger dienen,  
 Pistolen schmucklos da erschienen;  
 Am Gürtel sich ein Säbel wiegt,  
 Und los um seine Schultern fliegt  
 Der weiße Mantel, die Kapote  
 Trägt er, wie wandernd der Kandiote;  
 Sein Unterkleid, von Golde reich,  
 Bedeckt die Brust, dem Kürass' gleich.  
 Die kurzen Stiefeln, fest gebunden  
 Mit Silberspangen, sind umwunden;  
 Und sprach der hohe Sinn ihm nicht  
 In Hand und Ton und Angesicht,  
 Ein sorglos Aug fänd' in ihm nie  
 Mehr, als den jungen Galtongi. 27)

„Ich sagt', ich sey nicht, was ich schien,  
 Und stehst nun wahr die Worte mein:  
 Nie ahnte, was du hörst, dein Sinn;  
 Wenn's wahr, mag's Andern furchtbar seyn.  
 Ich muß dir alles nun vertrau'n:  
 Nie kann ich Osman's Braut dich schaun:  
 Doch that mir nicht dein eigener Mund  
 Die Liebe deines Herzens kund,

Ihm würde nie enthüllt erscheinen,  
 Was düst'rer ruhet in dem meinen.  
 Nicht sollst von Liebe du nun hören,  
 Die mag Zeit, Treue, Noth bewähren —  
 Kein Andern darf dein Gatte seyn —  
 O! — — ich bin nicht der Bruder dein.“

„Mein Bruder nicht! — O nimm's zurück —  
 Gott! steh' ich denn verlassen da,  
 Beweine jenen Augenblick  
 Der mein vereinsamt Werden sah?  
 Du liebest mich hinfort nicht mehr! —  
 Mein Herz weissagte Unheil mir!  
 Doch sieh mich, wie ich war vorher,  
 Zuleika — Freundin — Schwester dir.  
 Willst du vielleicht mich tödten hier?  
 Willst Rache du? Sieh bloßgegeben  
 Die Brust dir, sätt'ge deine Gier!  
 Weit besser ist's, dem Tod mich geben,  
 Als so, ein Nichts dir, nun zu leben —  
 Vielleicht noch schlimmer, da mir klar,  
 Warum dein Feind stets Giassir war:  
 Und ach, Giassirs Kind bin ich,  
 Der dich gekränkt, beleidigt dich.  
 Wenn dir nicht Schwester — schon'st du mein,  
 So heiß mich deine Sklavin seyn.“

„Du? Nein, ich bin der Sklave dein!  
 Doch, Holde, sanft'ge deine Schmerzen,

Uns knüpft der innigste Verein,  
Mahomah hört die Schwüre mein,  
Und Balsam sey dies deinem Herzen.  
So lenke auf dem Stahl das Wort <sup>28)</sup>  
Des Koran's dieses Schwert hinfort,  
Zur Stund' der Noth uns schirmend beide,  
Wie ich getreu dem hehren Eide.  
Der Name, den du stolz genannt,  
Muß wechseln — doch sind wir vereint;  
Getheilt nicht — enger ist das Band,  
Trotz deinem Vater, meinem Feind.  
Mein Vater war für Giaffir all  
Das, was für dich jüngst Selim schien;  
Vom Bruder kam des Bruders Fall;  
Noch jammert' meine Jugend ihn;  
Mit eitelm Trug umspann er mich,  
Mit Gleichem nun vergelte ich.  
Nicht hielt mich zarte Lieb' umschlingen,  
Der Neffe war ich eines Cain <sup>29)</sup>  
Bewacht, gleich eines Löwen Jungen,  
Der brechen könnt die Ketten sein.  
Mir brennt das Blut des Vaters mein  
In jeder Ader; deinetwillen  
Werd' ich jetzt nicht die Rache stillen,  
Kann gleich ich länger hier nicht seyn.  
Doch erst, Zuleika lieb, beachte,  
Wie Giaffir diesen Gräu'l vollbrachte.

„Wie erst ihr Streit zu Groll entglommen,  
Ob Lieb' sie, Eifersucht geschieden,  
Zu wissen, wird nur wenig frommen;  
Es stört in Feuerköpfen leicht  
Das Absichtloseste den Frieden.  
Abdallah's Arm war stark im Kriege,  
Der Bosnier Sang denkt seiner Siege,  
Und Paswan's wildempörte Schaar <sup>30)</sup>  
Bezeugt, wie er ihr furchtbar war.  
Erfahre nur, wie er geendet,  
Als Giaffir's Haß auf ihn sich wendet',  
Und meine Abkunft, mir erschlossen,  
Freiheit in meine Brust gegossen.

„Als Paswan sich nach mancher Schlacht  
Für's Leben erst, und dann um Macht,  
Zu stolz in Widdin setzt' zur Wehre,  
Sammeln die Pascha ihre Heere;  
Die Herrschaft theilt das Brüderpaar,  
Und jeder führet seine Schaar;  
Die Wind' um ihre Rosschweif' quellen <sup>31)</sup>  
Und auf Sophia's Eb'nen liegt  
Der Zelte Glanz; vertheilt die Stellen;  
Ach, Einem frommt die Theilung nicht!  
Was sollen Worte noch? Rasch scheidet  
Ein Gift, fein wie des Mörders Sinnen,  
Auf Giaffir's Anordnung bereitet,  
Den theuern Vater, ach, von hinnen.  
Er ruhte, als die Lust der Jagd

Vorbei, im Bad', von Durst gebeugt;  
 Ihm ahnte nicht, daß Grolles Macht  
 Solch einen herben Becher reicht:  
 Den Kelch ein feiler Diener trug,  
 Er trank — es war sein letzter Zug! <sup>32)</sup>  
 Willst meinen Worten du nicht glauben,  
 Mag Haroun dir die Zweifel rauben.  
 Die That gethan, und Paswan's Streit  
 Gedämpft, doch nicht für alle Zeit,  
 War sein Abdallah's Paschaschaft: —  
 Du weißt nicht, was Gold im Divan  
 Dem Schlechtesten erwirken kann!  
 Abdallah's Ehr'n er an sich rafft,  
 Besudelt von des Bruders Blut:  
 Der Kauf schwächt' sein gestohl'nes Gut,  
 Doch er ersetzte bald es wieder, —  
 Wie? Blicke auf die Wüsten nieder,  
 Und frag': der arme Landmann weiß,  
 Wer erndtet seiner Stirne Schweiß! —  
 Warum er so geschont mein Leben,  
 Mir im Pallaste Raum gegeben  
 Ist unbekannt mir. Scham und Reue,  
 Vor Kindes Macht geringe Scheue,  
 Annahm' an Sohnesstatt durch ihn,  
 Da ihm ein solcher nicht verliehn,  
 Vielleicht auch Laune, List, entschieden,  
 Daß ich so lebt' — doch nicht in Frieden.  
 Er zähmt nie seinen stolzen Muth,  
 Und nie vergeb' ich Vaterblut.

„Im Haus Giaffir's Feinde stecken,  
Treu sind nicht all', die sein Brod essen;  
Wollt meine Abkunft ich entdecken,  
Sein Lebensziel wär' kurz gemessen:  
Ein Herz nur fehlt, den Groll aufschürend,  
Und eine Hand, zur That sie führend.  
Doch Haroun weiß, und wußt' allein,  
Die Sage, deren End' nun nah:  
Er war stets um den Vater mein,  
War im Serail von Abdallah  
Wie hier — des Vaters Tod er sah.  
Was sollt' sein Sklave, so allein?  
Ihn rächen? — Ach, die Zeit war hin;  
Solch einem Loos den Sohn entziehen?  
Das wählt' er; als des Sieges, kühn,  
Von seines Glückes Ziel gebläht,  
Sich Giaffir freut in stolzem Sinn,  
Da führt er hülflos mich vor ihn,  
Und eitel nicht war Haroun's Red',  
Mich schirmte Giaffir, wie er fleht'.  
Vor Allen, und am meisten mir  
Ein Schleier meine Abkunft band  
So lebte Giaffir, sicher schier.  
Auch aus Numilien er sich wandt',  
Nach Asten her, in dieses Land,  
Der Heimath fern am Donaustrand,  
Mit Haroun nur, der tief verhüllt,  
Was ihm bekannt — der Nubier sieht,  
Daß dieses nur als Kette gilt,

Der freudig sich der Sklav' entzieht;  
 Drum er mir dies und mehr verrieth.  
 So schickt dem Laster Allah immer  
 Mitschuld'ge, Sklaven — Freunde nimmer!

„All dies, Zuleika, herb dir klingt,  
 Doch muß ich dir noch Herb'res sagen;  
 Wie meine Noth' dein Herz durchdringt,  
 Es muß doch ganz um dich nun tagen.  
 Dein Aug' ist auf mein Kleid geschlagen,  
 Oft hat's — wird lang mich noch umfassen;  
 Du siehst den Galiongi es tragen,  
 Der deiner Treue Schwur empfangen,  
 Den Führer der Piratenhorden,  
 Die Richter durch ihr Schwert geworden.  
 Ihr trostlos Schicksal dir zu zeigen,  
 Würd' mehr noch deine Wange bleichen.  
 Durch sie sind diese Waffen hier,  
 Und die sie führ'n sind nahe mir;  
 Für sie glüht dieser Kelch voll Wein —  
 Einmal geleert — der Gram vorbei:  
 Mög' ihnen der Prophet verzeihn,  
 Sie sind im Wein nur ungetreu.

„Was konnt' ich sehn? verbannt im Haus,  
 Gehöhnt, verlangte ich hinaus;  
 Unthätig ganz — denn Giassirs Zagen  
 Mußt Lanz' und Kenner mir versagen —  
 Verspottete gleich im Divan

So oft, so oft mich der Tyrann,  
Als scheue meine schwache Hand  
Den Säbel und des Zügels Band:  
Stets zog er in die Schlacht allein,  
Mich Armen sparrte hier er ein,  
Mit Frau'n dem Sklaven übergeben,  
Mußt' Ruhm- und Hoffnungslos ich leben.  
Dich — deren Sanftheit mich entzückte,  
Ob auch verweichlicht', stets beglückte, —  
In Brusa's sichern Wall sie brachten,  
Zu harren dort des Ends der Schlachten.  
Haroun sah meinen Geist gebeugt  
Im Joch der thatenlosen Schmach, —  
Für eine Weile, bang geneigt,  
Er des Gefang'nen Kette brach;  
Zurück sollt' vor dem Tag ich kommen,  
Wo Giaffir's Macht von ihm genommen.  
Umsonst, in Worten auszudrücken  
Des trunk'nen Herzens Hochentzücken,  
Als erst der freie Augenstrahl  
Erd', Meer, Sonn', Himmel schaut zumal,  
Als ob mein Geist sie all durchdränge,  
Und ihr geheimstes Seyn umschlänge.  
Dir kann Ein Wort nur malen treu  
Die Himmelstwonne — ich war frei!  
Die Qual selbst wich, dir fern zu seyn,  
Die Welt — der Himmel selbst war mein.

„Wohl eines treuen Mohren Hand  
 Entrudert' mich dem müß'gen Strand;  
 Die Inseln wollt' ich schau'n, Diamanten,  
 Die Oceans Purpurkron' umwanden:  
 Ich such' sie all', ich sah sie alle; <sup>33)</sup>  
 Doch wie, woher mein Anhang nun,  
 Dem Treu' ich schwor in Sieg und Falle,  
 Wenn alles, was gesetzt zu thun,  
 Gethan — geschlichtet jeder Streit,  
 Hab' ich zu sagen dir nicht Zeit.

„Ein zügelloses Volk, fürwahr;  
 Roh ist in Sinn und That die Schaar;  
 Wie Eines Stamm und Glaubenssitte —  
 Er findet Raum in ihrer Mitte;  
 Doch rasche That, Sprach' ohne Hehl,  
 Gehorsam ihres Herrn Befehl,  
 Für jedes Wagniß ein Gemüth,  
 Das nie mit bangem Auge sieht,  
 Für Jeden Freundschaft, Treue Allen,  
 Bereit zu rächen die, so fallen —  
 So hab' ich Diener mir gewonnen  
 Für mehr, als ich zu thun gesonnen.  
 Und Mancher — Alle lern' ich kennen —  
 Nicht vom gemeinen Haufen ist;  
 Doch wo mir Andre rathen können,  
 Ruf' ich der Franken kluge List.  
 Und höh'r strebt mancher auch im Bund,  
 Der unter Lambro kämpfte noch, <sup>34)</sup>

Und sich entrang dem Sklavenjoch;  
Und oft, ums Höhlenfeuer rund  
Belagert, Pläne sie durchglühen,  
Dem Joch die Rayahs zu entziehen. <sup>35)</sup>  
Lobt nur mit Träumen euern Sinn  
Von gleichem Recht, das niemand sah;  
Ich liebe selbst die Freiheit ja!  
Laß mich, gleich Noah, auf dem Meere weben, <sup>36)</sup>  
Oder zu Land nur wie der Tartar leben! <sup>37)</sup>  
Mein Zelt am Strand, mein Schiff im Wogenbette,  
Sind mehr mir als Serail und mehr als Städte:  
Vom Roffe oder Segel hingetragen,  
Durch Wüstengrauen, vor des Ostwinds Jagen,  
Wo sich der Flügel schlingt, die Barke gleitet, —  
Sey du der Stern nur, der den Wandrer leitet!  
Du sollst, Zuleika, mein Boot segnen, theilen,  
Zu meiner Arch' als Friedenstaube eilen!  
Ist dieser Trost hienieden mir entzogen,  
Sey du, im Lebenssturm, mein Regenbogen,  
Der Abendglanz, der weg die Wolken lächelt,  
Und scheidend Hoffnung schöner Rückkehr lächelt!  
Süß — wie Muezzins Sang von Mekka's Mauern,  
Dem sich der Pilgrim beugt mit heil'gen Schauern;  
Sanft — wie der Kindertage Melodien,  
Die thränenlockend durch die Seele ziehen;  
Lieb — wie der Heimathsang Verbannten klingt —  
Die theure Stimme dein da zu mir dringt;  
Dir hebt ein Sitz auf jenen Inseln sich,  
Dem kaum das neugeschaffne Alden glich. <sup>38)</sup>

Der Schwerter tausend, Selim's Herz und Hand,  
 Sind an ein schüchtern Wort von dir gebannt.  
 Von meiner Schaar umringt und dich zur Seite,  
 Schmückt meine Braut der Nationen Beute.  
 Die Sorg' ersetzt, die Wonne solcher Stunden  
 Wohl Jahre, müßig im Harem entschwunden.  
 Unzählige Gefahren warten mein,  
 Wohin ich schau' — und eine Lieb allein!  
 Doch lohnt die treue Brust mein mühevoll Thun,  
 Züret auch das Glück, verräth der Freund mich nun.  
 Wie süß der Traum, in grausen Nachtgewinden,  
 Ob alles wanke, dich stets treu zu finden!  
 Stark soll dein Geist sich, wie der meine, heben;  
 Sanft, wie du selbst, sey Selim dir ergeben;  
 Laß uns jeden Gedanken, Lust und Leiden,  
 Und Alles theilen — aber nimmer scheiden.  
 Befreit, führ' ich die Schaaren wieder an;  
 Feind Allem, unter uns verbunden dann:  
 Doch folgen wir so nur der Kampfeslust,  
 Von der Natur gepflanzt in Menschenbrust.  
 Sieh, wo von Kampf und Mordlust er geschieden,  
 Da schafft er Wüsteneey und nennt das — Frieden  
 Ich nütze, wie die Andern, Kopf und Hand,  
 Doch mehr nicht, als mein Schwert lang, fordr' ich Land:  
 Nur Kampf bewährt die Macht; ihr Hülfsquell ist  
 Die schöne Wahl zwischen Gewalt und List.  
 Gewalt sey unsre Losung! List mag walten,  
 Wenn in gesell'gem Kreis uns Städte halten.  
 Du magst dein eignes Herz nur dorten wahren:

Verführung trennt die, so treu in Gefahren.  
Mehr als der Mann, versinkt das Weib, wenn Tod,  
Unglück, Beschimpfung dem Geliebten droht,  
Und in dem Schooß der Ueppigkeit nicht Schaam — —  
Verdacht fort — du bist nicht Zuleika's Nam'!  
Doch — Leben ist nur Glücksspiel — mein Beginnen  
Läßt viel zu fürchten, nichts mehr zu gewinnen:  
Die Furcht, dich zu verlieren, bang erwacht,  
Denk' ich an Giaffir's Entschluß, Osman's Macht;  
Doch sie wird mit dem günst'gen Wind verwehen,  
Die Nacht will Liebe meine Segel blähen:  
Dem Paar, dem sie hold lächelt, droh'n nicht Sorgen,  
Noch irrt der Fuß — die Herzen sind geborgen.  
Bei dir sind süß die Müh'n und schön jed' Land,  
Erd' — Meer — ein Himmel stets an deiner Hand.  
Ha — stürm' es um's Berdeck von lauten Winden,  
Daß fester deine Arm' mein Herz umwinden;  
Wenn je ein Seufzer meiner Lipp' entweht,  
Nicht mein, dein Heil vom Himmel er erklet!  
Lieb' fürchtet nicht den Kampf der Elemente,  
Ihr tödlichst Gift bereiten Menschenhände.  
Dort drohen nur die Klippen, wo wir stranden,  
Dort Schmerz von Jahren — hier bald überstanden!  
Doch weg, die ihr Schreckbilder malt, Gedanken —  
Die Stunde öffnet, oder schließt die Schranken.  
Noch wenig Worte mein Erzählen enden,  
Von dir kann ein Wort uns vom Feinde wenden:  
Ja, Feinde — hasset mich denn Giaffir nicht?  
Liebst Osman du, der unser Bündniß bricht?

„Um Kopf und Glauhen ihm nicht zu rauben,  
 Hieß mein Geleit zurück ich eilen,  
 Und Niemand weiß, daß ich derweilen  
 Auf Inseln, Wogen, umhergezogen.  
 Ob auch, getrennt von meiner Schaar,  
 Ich selten auf dem Meere war,  
 Geschah doch nichts, wird nichts begonnen,  
 Das ich gewußt nicht und eronnen:  
 Die Beut' bestimm' ich und den Plan,  
 Und theil' die Müh'n, so oft ich kann.  
 Doch — schon zu lange horchst du mir!  
 Die Anker sind gelichtet — hier  
 Verlassen Haß und Bangen wir.  
 Schon morgen ziehet Osman ein —  
 Und die Nacht bricht die Ketten dein.  
 Willst du den Bey dem Tod entziehen,  
 Vielleicht erretten Siassir's Leben,  
 So mußt du jetzt, jetzt mit mir fliehen.  
 Doch, ob durch Eid auch mir ergeben,  
 Wenn dich des freien Schwurs gereut,  
 Da sich die Wahrheit nackt dir beut —  
 Ich bleib' — nicht, dich als Braut zu sehen:  
 Doch will ich die Gefahr bestehen.“

Stumm stand Zuleika, starr und bleich,  
 Dem Kummerbild der Mutter gleich,  
 Der letztes Glück für immer schwand,  
 Und die zum Stein verhärtet stand.  
 Nur eine jüng're Niobe  
 Erscheint die Maid in ihrem Weh. —

Doch eh' der Lippe sich, dem Aug'  
 Ein Blick entringt, ein leiser Hauch,  
 Hebt sich am Gartenthore hell,  
 Hoch, einer Fackel Flammenwell', —  
 Noch eine — Fackeln da und hier. —  
 „Flieh', — nicht mehr — mehr als Bruder mir!“  
 Fern, weit, durch jedes Laubwerk bricht  
 Das glühend rothe Schreckenslicht;  
 Nicht das nur — denn die Hände schwingen  
 Auch helle, nackte Säbelklingen.  
 Sie kommen, suchen, gehn zumal  
 Mit spä'nder Fackel, hellem Stahl;  
 Der letzte, hoch sein Schwert geschwungen,  
 Ist Siassir, wild, von Wuth durchdrungen.  
 Sie nah'n der Grotte, dringen ein —  
 O sollte Selim's Grab sie seyn?

Er stand furchtlos — „Es sollt' so seyn —  
 Den letzten Kuß — Zuleika mein!  
 Die Schaar ist nicht zu fern der Bucht,  
 Den Schuß zu hör'n, den Blitz zu sehn;  
 Ob schwach — der Angriff unverseh'n:  
 Was thut es? — Auf! Es sey versucht!“  
 Er schritt hervor zur Höhlenpforte,  
 Und weit scholl der Pistole Klang.  
 Zuleika klagt mit keinem Worte —  
 Brust schließt und Aug' Verzweiflung bang.  
 „Sie hör'n nicht — wenn's zu ihnen drang,  
 Seh'n sie nur meinen Untergang;

Nur näher zog den Feind der Klang.  
 Mein Vaterschwert, heraus denn! nimmer  
 Sah wohl ungleichern Kampf dein Schimmer.  
 Leb' wohl, Zuleika! — Süße, gehe,  
 Bleib' drinnen — du bist sicher hier,  
 Sein Wüthen spürt ja nur nach dir!  
 Sey ruhig, daß dich nicht vielleicht  
 Schwert oder Kugel dort erreicht.  
 Beh'ft du für ihn? O weh mir, wehe,  
 Wenn ich gen deinen Vater gehe!  
 Nein — mischte er den Gifttrank gleich —  
 Nein — nannte er auch oft mich feig —  
 Doch soll man straflos nach mir zielen?  
 Das sollen all', nur Er nicht, fühlen.“

Er springt hinweg, gewinnt den Sand,  
 Schon stürzt zu seinen Füßen dumpf  
 Der Vorderste der Späherband',  
 Ein röchelnd Haupt, krampfhafter Rumpf:  
 Ein Andrer fällt — doch ihn umzäunt  
 In enggeschloßnem Kreis der Feind.  
 Rechts, links heran bricht er sich Bahn,  
 Und steht vom Strande nicht mehr weit;  
 Fünf Ruderlängen fern sein Kahn —  
 Verzweifelnd, heißt die Seinen nah'n.  
 D ist zu retten ihn noch Zeit?  
 Die erste Welle neht sein Kleid;  
 Die Bande füllt den Hafenraum,  
 Die Säbel glänzen durch den Schaum;

Raß — wild und rastlos zu dem Strande  
 Sie schwimmen — nun sind sie am Lande —  
 Doch so wächst nur des Kampfes Wuth —  
 Die Welle trank sein bestes Blut.

Von Schwert und Kugel unberührt,  
 Oder verletzt kaum, daß er's spürt,  
 Hat Selim, von Verrath umspinnen,  
 Bedrängt, Bog' und Gestad gewonnen:  
 Und als sein Fuß nun schied vom Strand,  
 Den letzten Hieb noch führt die Hand —  
 Ach, warum wandte er den Blick  
 Nach ihr, die er doch sucht' vergebens?  
 Daß er geharrt, geschaut zurück,  
 Beraubt der Freiheit ihn, des Lebens.  
 Wie lange Lieb' ihr Hoffen nährt  
 In Fahr und Noth, sie hier bewährt.  
 Die Wellen seinen Nacken schlagen,  
 Nicht ferne die Genossen lagen,  
 Da hört ein Rohr man plötzlich knallen —  
 „So müssen Staffir's Feinde fallen!“  
 Weß Stimm' erklang? Weß Büchse schallte?  
 Weß Kugel durch die Nachtluft hallte;  
 Die fest und nah das Ziel sich maß?  
 Die dein' ist's — Mörder Abdallah's!  
 Den Vater mord'st du langsam, lüde,  
 Ein schnell'res Loos ward seinem Kinde:  
 Das Blut quillt aus der Brust ihm schnell,  
 Und färbt des Meerschaums weiße Well' —

Wenn etwas er versucht zu sagen,  
Verschlang's die Well', die ihn umschlagen.

Der Morgen scheucht die Wolken sacht;  
Vom Kampf ist wenig mehr zu sehen:  
Das Schrei'n, das hier die Mitternacht  
Durchbebt, ist stumm; doch was vollbracht  
Hier, sieht man an des Ufers Höhen;  
An Schwertesplittern rings am Strand;  
Fußstritten, eingedrückt im Sand;  
Den Spuren mancher blut'gen Hand;  
Eine zerbroch'ne Fackel sah,  
Ein ruderloses Boot man nah;  
Und wo der Strand zur Tiefe schießt,  
Im Schilfe lag, das üppig spriest,  
Ein weißer Mantel da.  
Zerrissen liegt er dort — die Flut  
Wäscht jenen Fleck nicht rein von Blut:  
Wo er, dem das Gewand?  
Wollt ihr auf seiner Leiche klagen,  
Sucht, wo Sichäums Felsen ragen,  
An die der Brandung Wogen schlagen,  
Gespült zu Lemnos Strand:  
Seebgel um den Raub sich streiten,  
Und gierig um die Beute schreiten;  
Auf stets bewegtem Riffen hebt  
Das Haupt, wie sich das Wasser hebt;  
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,  
Scheint schwach zur Drohung sich zu heben:

Und steigt mit der Flut zugleich,  
Und sinkt mit ihr hinab —  
Was liegt daran, daß hier die Leiche  
In dem lebend'gen Grab?  
Der Vogel, der am Körper nagt,  
Hat nur den schlechtern Wurm verjagt;  
Das Herz, das Auge, das allein  
Getrauert hätt' dem Tode sein,  
Gesammelt die zerstreuten Glieder,  
Geweint auf seinem Turban-Stein — 39)  
Das Herz brach — das Aug' weint nicht wieder —  
Vor ihm erstarb der Schein.

Wehklage auf an Helle's Wogen steigt!  
Bläß Männerwange — Frauenaug' feucht:  
Zuleika! Siaffir's Hoffnung du!  
Zu spät, ach, traf dein Bräut'gam ein;  
Dein Auge schloß des Todes Ruh!  
Warnt nicht sein Ohr  
Das laute Bul-wulleh 40) im Frauenchor?  
Der Mägde Klag' am Thoresstein,  
Der Koransänger Trauermelodei'n,  
Gekreuzten Arms die Sklaven stumm, in Pein —  
Wehruf in Lüften, in der Halle Klagen —  
Ihr könnt's ihm sagen!  
Du sahst nicht, wo dein Selim blieb!  
Dein Herz vereist', wie er von deiner Seiten  
Sich mußte wenden:  
Er war dein Hoffen — deine Freud' und Lieb', —

Ihn retten konnt'st du nicht — es mocht' dies Leiden  
Der Tod nur enden!

Ein lauter, wilder Schrei — dann Todtenstille!

Nun ruh', gebrochenes Herz, in Grabeshülle!

Beglückte, nur des Lebens Weh verlassen

Hast du — dich sollt' der Einz'ge Schmerz nur fassen!

Dreimal Beglückte, die, was Trennung, Scham,

Stolz, Haß und Rache können, nie vernahm,

Die Qual nie fühlt', die mehr als Wahnsinn,  
schlimmer —

Den Wurm, der nie will schlafen, sterben nimmer, —

Und den Gedanken, jede Stund' umschwebend,

Dem Dunkel fluchend, und vorm Licht doch bebend,

Der furchtbar lastet — bang das Herz umwindet: —

Ach, warum zehrt er es nicht auf, und schwindet?

Weh, Alter, dir, mit deinem starren Sinn'

Umsonst der Staub, umsonst das Bußgewand,

Der dein Haupt deckt, das deinen Leib umspannt!

Abdallah — Selim fiel durch diese Hand!

Zerrauft' den Bart in eiteln Schmerzes Glüh'n:

Dein Stolz, die Braut, die Osman zuerkannt,

Sie todt, vor der dein Sultan würde knie'n —

Dein Kind dahin!

Dein letztes Hoffen — einz'ger Dämm'ungschimmer,

Der Stern auf Helle's Flut versank für immer

Und was verlöscht' ihn? — Blut von deiner Hand!

Horch — der Verzweiflung rascher Frage: „Wo,

Wo ist mein Kind?“ — antwortet Echo: „Wo?“ 41)

Dort, wo sich tausend Gräber heben,  
Indessen dunkel drüber hin,  
Die düstern Cypressen beben,  
Nie dorrend, ob auch ew'ge Qual  
Gedrückt auf Blatt und Zweig zumal,  
Gleich unvergoltnem Liebesglühn, —  
Da ist ein Platz, stets blüthumgeben,  
Ob Todeschau'r ihn auch umzieh'n —  
Da blühet eine Ros' allein;  
Still, einsam, düster und erbleicht:  
Verzweiflung, scheint es, senkt' sie ein,  
So weiß — so blaß — ein West möcht' leicht  
Zur Höh' entführ'n des Kelches Düste;  
Und doch, obschon der Sturm nicht schweigt,  
Und rauh're Händ', als Winterlüfte,  
Vom Stengel gern sie rissen nieder —  
Umsonst — am Morgen blüht sie wieder!  
Der Blume pflegt ein Geist so hold,  
Nest sie mit Himmelsthaues Gold;  
Den Mädchen dünkt's in diesen Thalen,  
Nicht könne Erdenblüth' sie seyn,  
Die spotte jedes Wetters Dräun,  
Die ungeschützt ersprosse fein,  
Nicht welke, unbethaut vom Mat'n,  
Noch buhl' um Sonnenstrahlen:  
Nächtlang tönt eines Vogels Singen,  
Man sieht ihn nicht, doch nah ist er:  
Unsichtbar seine luft'gen Schwingen,  
Doch sanft, wie Houris-Harfen klingen,

Tönt's lang, entzückend her.  
 Der Bulbul ist es nicht — so hehr  
 Sich dessen Klage nie ergoß;  
 Wer den Sang hört, kann nicht verlassen  
 Die Stelle — Gram ihn, Sehnsucht fassen,  
 Als lieb' er hoffnungslos:  
 Und doch — ihm sind so süß die Thränen,  
 So ohne jeden Schmerz dies Sehnen;  
 Ungern steht er den Tag erscheinen,  
 Weil da die Klag' verklang —  
 Er möchte länger wachen, weinen —  
 So wild, so schön der Sang.  
 Die Zaubermelodie'n verwehen,  
 Erblüht das Tagroth auf den Höhen.  
 Und manche glauben fest daran,  
 (So lieblich täuschet Jugendwahn,  
 Und hart wär's, tadeln dieß!)  
 Es bild' und spreche dieser Klang,  
 Der stets so tief zum Herzen drang,  
 Zuleika's Namen süß. <sup>42)</sup>  
 Ihrer Cypresse Kron entschallt,  
 Was, flüchtiger Laut, in Luft verhallt;  
 Der jungfräulichen Erd' entwallt  
 Der weißen Rose Glanzgestalt.  
 Man setzt' hier einen Marmorstein,  
 Er schwand mit nächstem Morgenschein:  
 Getragen hat nicht Menschenhand  
 Die tiefversenkte Säul' zum Strand;  
 Man fand sie da, nach Helle's Sage,

Wo Selim fiel, am nächsten Tage,  
Bespült vom Strome, dessen Wogen  
Ihm heiligere Stätt' entzogen:  
Es lehnt, so heißt's, in Nachtestunden  
Ein Haupt sich drauf, turbanumwunden:  
Sie wird, so hingestreckt am Strand,  
„Seeräubers Schattenbett“ genannt.  
Wo erst sie lag, die Trauerblüth'  
Erspross, und noch die Stunde glüht  
Sie einsam, feucht, in klaren blassen Scheinen,  
Gleich schönen Wangen, die dem Schmerzsang weinen!

---

